

Arbeitsschutz in Corona-Zeiten – ein Interview mit dem Sicherheitsbeauftragten Frank Feldmann
Corona zieht viele Änderungen in unserem Arbeitsalltag nach sich. Einer, der davon direkt betroffen ist, ist Frank Feldmann – eigentlich zuständig für Arbeitssicherheit, Brandschutz & Co...

Normalerweise sind Sie in den Wohneinrichtungen zu Betriebsbegehungen in Sachen Arbeitsschutz, Brandschutz und Lebensmittelhygiene unterwegs – wie sieht Ihr Arbeitsalltag zu Corona-Zeiten aus?



Mein Arbeitsalltag hat sich in Corona-Zeiten sehr verändert: Viele neue Aufgaben sind hinzugekommen, gewohnte Tätigkeiten müssen an die aktuelle Situation angepasst und neue Anforderungen müssen bewältigt werden. Ein wichtiger Teil meiner Arbeit als Fachkraft für Arbeitssicherheit und Brandschutzbeauftragter ist mit persönlichem Kontakt zu Mitarbeitenden und Klienten verbunden. Wenn ich aber wie in Nicht-Corona-Zeiten „um die Häuser ziehen“ würde, könnte ich das Virus in vielen Wohneinrichtungen verteilen.

Das gilt es im Moment natürlich unbedingt zu vermeiden - also müssen diese Tätigkeiten kontaktlos erledigt werden. Durch Corona sind ganz neue Aufgaben hinzugekommen. So erhalten wir zum Beispiel sehr viele Informationen oder Anweisungen rund um das Virus - eigentlich vergeht kein Tag ohne ... Diese müssen wir dann schnellstmöglich umsetzen und den Mitarbeitenden und Klienten erklären.

Zu Ihren neuen Aufgaben gehört auch, die Verteilung der Pandemieartikel zentral zu koordinieren...

Ja, die Lieferungen bzw. die Beschaffung von Pandemieartikeln stellt sich momentan als eine der größten Herausforderungen dar. Auch unsere Lieferanten haben Schwierigkeiten zu liefern und unseren Bedarf zu decken. Wir setzen natürlich alles daran, unseren Bedarf an Schutzausrüstung sicherzustellen. Unsere „Einkäufer“ hier im Sozialwerk schließen sich kurz und schlagen zu – wie an der Börse! Das finde ich wirklich gut und diesen Mitarbeitern gebührt ein großes Lob. Ich sehe uns gegenüber anderen Unternehmen, die es evtl. auch schwerer haben als das Sozialwerk, aufgrund der Unternehmensgröße, sehr gut aufgestellt.

Was bereitet Ihnen besondere Sorgen angesichts dessen, was da vielleicht noch auf uns zukommt?

Besondere Sorge bereitet mir die Unsicherheit und Angst, die die Menschen zum Teil erfasst. Diese wird häufig forciert durch Falschmeldungen in den Sozialen Medien oder „Mund-zu-Mund-Propaganda“. Häufig wenden sich Mitarbeitende mit Fragen rund um das Thema Corona-Virus an mich, die entstehen, weil sie durch Hörensagen irgendetwas aufgeschnappt haben. Wir versuchen, an verschiedenen Stellen aufzuklären und haben die wichtigsten Informationen zum Beispiel im öffentlichen „COVID-19“-Ordner für alle zugänglich gespeichert. Und ich frage mich natürlich, wie lange wir es noch mit dem Virus zu tun haben – wie lange verändert es unser Leben? Wir leisten alle derzeit verdammt viel, um das Schiff „Sozialwerk St. Georg“ auf Kurs zu halten. Das kostet Kraft und wir müssen alle dringend dafür sorgen, dass wir uns hierzu einen Ausgleich schaffen.



Wie sieht dieser Ausgleich für Sie aus?

Ich habe seit Kurzem das Wandern für mich entdeckt. Dadurch kann ich abschalten und vor allem Kraft tanken. Gleichzeitig entdecke ich jetzt auch wieder, wie schön es im Ruhrgebiet ist und sehe, wie viel hier durch den Strukturwandel geleistet wurde. Für mich ist es in der Tat das WIR-Gebiet.

Herr Feldmann, wenn Sie sich etwas wünschen dürften, was wäre das?

Als allererstes wünsche ich mir, dass wir alle aus dieser Pandemie gut rauskommen, ob beruflich oder privat und wieder unseren normalen Alltag leben können. Für mich heißt das: wieder Betriebsbegehungen machen, Kontakt zu Mitarbeitenden und Klienten pflegen. Das vermisse ich schon sehr. Wir haben in der Vergangenheit so tolle Projekte mit den Klienten umgesetzt, eines davon war „Brandenschutz für und mit Klienten“ – das hat den Klienten und auch mir sehr viel Spaß gemacht. Ich wünsche mir, dass wir das und Ähnliches ganz bald wieder durchführen können.

Mein Leben mit dem Corona Virus

Text und Foto von Tim Puffler



Die meisten von uns haben wahrscheinlich am 16.4. darauf gehofft, dass die Einschränkungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie gelockert werden. Erste, vorsichtige Öffnungen wurden dann ja auch beschlossen. Aber es gibt nach wie vor Bereiche, die ausgenommen wurden. So wurden zum Beispiel die Betretungsverbote für die Werk- und Tagesstätten verlängert. Wie sich das für Klienten anfühlt, beschreibt Tim Puffler, Besucher der Tagesstätte EigenArt, sehr eindrucksvoll:

Als ich am 18.3.2020 erfuhr, dass die Tagesstätte für vier Wochen zu macht, war das erstmal ein Schock. Ich hatte damit schon gerechnet, aber nur für zwei Wochen. Ich dachte: „Was mache ich denn jetzt vier Wochen lang? Wie soll ich die Zeit rumbekommen?“

Am Samstag rief dann meine Mutter an und fragte, ob die Tagesstätte schon zu hat. Ich sagte: „Ja.“ Sie wollte dann, dass ich zu ihr komme, weil sie nicht wollte, dass ich alleine zu Hause bin. Wie immer sagte ich: „Ich schaffe das schon. Mir ist nicht langweilig.“

Die ersten Tage waren schwer für mich, weil ich wieder in die TS zurückwollte. Meine Mutter und ich fingen dann an, jeden Tag einen Spaziergang zu machen und Fotos mit dem Handy zu machen. Ich stellte sie dann bei WhatsApp in meinen Status und bekam sofort Lob und dachte: „Toll, wenn das andere gut finden und ich ihnen allen damit Zuversicht geben kann, mache ich weiter damit.“ Ich fing dann auch an, eigenen Joghurt zu machen.

Mitte April wurde es dann ein bisschen hektischer, weil ich ein Angebot bekam, dass ich mir zwei Wohnungen ansehen sollte. Doch leider ging das auch schief. Abends im Bett kreisten meine Gedanken nur darum, wie man die TS mit bestimmten Maßnahmen wieder auf machen könnte. Ich merkte, wie sehr mir das alles fehlte: der Kontakt, die Klienten und einfach auch meine Aufgaben dort. In dieser Woche gab es viel Stress und Anspannung, weil auch der Termin mit der Öffnung der TS näher rückte. Ich war



so sehr darauf versteift, dass am 20.4. wieder alles normal weiter gehen und ich endlich meinen gewohnten Alltag wiederbekommen würde. Doch leider kam es nicht so.

Als ich die Pressekonferenz zu den Lockerungen ansah, fiel ich in ein Loch aus Enttäuschung und Wut. Ich dachte: „Ich kann jetzt nicht mehr! Ich will mein normales Leben wieder zurück. Am liebsten wollte ich allein sein und nichts mehr hören und sehen. Meine Gedanken waren so durcheinander, weil ich nicht wollte, dass jetzt immer die Kontaktsperre alle zwei Wochen verlängert wird und ich vielleicht die TS nicht mehr besuchen kann. Es dauerte zwei Tage bis ich mich wieder fing und jetzt schreibe ich das hier alles auf.“

Aus dem (internen) Sozialwerks-Netz...

Wenn man mit Herrn Feldmann spricht, kommt man um das Thema „Mund-Nasen-Schutz & Co.“ nicht herum. Deshalb an dieser Stelle der Hinweis, dass das Robert-Koch-Institut neue Anleitungen zur Anwendung von Atemschutzmasken, Schutzbrillen und Schutzhandschuhen herausgegeben hat. Die Anleitungen sind reich bebildert und gut zu verstehen. Wir haben die Dateien im öffentlichen Ordner „COVID-19“ allen Mitarbeitenden zur Verfügung gestellt.